

Horst Müller (Hg.)

**Von der Systemkritik
zur gesellschaftlichen Transformation**

INHALT

<i>Zur Einführung</i>	7
Transformationsforschung: Aufgabe und Probleme	
<i>Michael Brie</i>	
Solidarische Gesellschaftstransformation - Skizze über eine (noch) unmögliche Möglichkeit	12
Praxistheoretische Grundlagen und Kritik	
<i>Wolfdietrich Schmied-Kowarzik</i>	
Die Herausforderung der Marxschen Philosophie der Praxis und die Misere aktueller Marxinterpretation	58
<i>Horst Müller</i>	
Zur kritischen und utopistischen Wissenschaftskonzeption des Praxisdenkens	79
Wirtschaftstheorie und gesellschaftliche Transformation	
<i>Günter Buchholz</i>	
Das Verhältnis zwischen Ökonomie und Staat in der Neoklassik, bei Keynes und in der marxistischen Theorie	128
<i>Horst Müller</i>	
Zur wert- und reproduktionstheoretischen Grundlegung und Transformation zu einer Ökonomie des Gemeinwesens	157

Reformprojekte für Wirtschaft und Gesellschaft*Andreas Willnow*

Die Wertschöpfungsabgabe als Bestandteil eines Transformationskonzeptes? 230

Andreas Willnow

Bedingungsloses Grundeinkommen als Bestandteil eines Transformationskonzeptes? 250

Potentiale und Perspektiven der urbanen Praxis*Fernand Guelf*

Kreativität in der urbanen Gesellschaft
Henri Lefèbvres Projekt einer kulturellen Revolution 280

Rainer Fischbach

Die Zukunft ist die Stadt – doch was ist die Stadt der Zukunft? 297

Anhang

Angaben zu den Autoren 336

Abstracts der Beiträge 342

Verzeichnis zur Publikationsreihe 352

Abstracts der Beiträge

Michael Brie

Solidarische Gesellschaftstransformation. Skizze über eine (noch) unmögliche Möglichkeit

Eingreifende kritische Theorie, die sich auf den Standpunkt einer notwendigen umfassenden solidarischen Gesellschaftstransformation stellt, steht erstens vor dem Problem, jene Grenzen zu benennen, die die gegenwärtigen Gesellschaften nicht überschreiten können. Zweitens ist sie mit der Herausforderung konfrontiert, jene institutionellen Strukturen prospektiv zu analysieren, die einer alternativen Sozialordnung zugrunde liegen können, die sich kapitaldominierten Gesellschaften evolutionär gegenüber als überlegen erweisen würden. Ein allgemeiner Wertekonsens (sozial, ökologisch, demokratisch, friedlich...) reicht nicht aus. Drittens steht die Frage nach möglichen konkreten Schritten, die einen umfassenden Transformationsprozess einleiten könnten – zugleich anschlussfähig an das Heutige und darüber weit hinausweisend.

Günter Buchholz

Das Verhältnis zwischen Ökonomie und Staat in der Neoklassik, bei Keynes und in der marxistischen Theorie

Die liberale ökonomische Theorie ist durch einen Dualismus von Ökonomie und Staat und durch eine sehr auffällige Ambivalenz gegenüber dem bürgerlichen Staat gekennzeichnet. Als Allgemeine Gleichgewichtstheorie glaubt die liberale ökonomische Theorie, auf den Staat wirtschafts- und sozialpolitisch fast ganz verzichten zu können. In Gestalt der linksliberalen keynesianische Makroökonomik traut sie ihm hingegen die notwendige wirtschaftspolitische Lenkung einer instabilen Ökonomie zu. Als zentristischer Ordoliberalismus fordert sie vom Staat, den Wettbewerb und damit die Märkte zu garantieren. Als rechtsliberale "österreichische" Wettbewerbstheorie weist sie mit Berufung auf die spontane Ordnung der Wirtschaft und der Gesellschaft jegliche staatliche Wirtschafts- und Sozialpolitik als schädlich zurück. Anstatt eine Staatstheorie zu entwickeln, wird versucht, auch noch Politik und Staat mikroökonomisch als Markt zu modellieren.

In der marxistischen Theorie ist die Konstitution und die Reproduktion des Besitzbürgertums als herrschender Klasse ein Ergebnis der sozioökonomischen Analyse des Kapitalverhältnisses. Hiermit liegt, so lautet die erste These, zugleich der Ausgangspunkt der Staatstheorie vor. Die zweite These lautet, dass die gesellschaftliche Herrschaft des Besitzbürgertums einen Doppelcharakter besitzt, nämlich als Kapital *und* Staat.

Kapital bezeichnet die ökonomische und Staat die außerökonomische Seite desselben Herrschaftsverhältnisses. Diese beiden Seiten müssen auseinander treten, um die kapitalistische Ökonomie überhaupt zu ermöglichen, sie sodann zu pazifizieren und abzusichern.

Der bürgerliche Staat ist seinem Wesen nach Gewaltmonopolist bzw. Sicherheitsstaat, der aber notwendig als Rechtsstaat erscheint. Durch die Entwicklung gesellschaftlicher Gegenmacht waren ggf. Modifikationen des staatlichen Herrschaftsverhältnisses in Gestalt des Sozialstaats und des Wohlfahrtsstaats möglich. Auf dieser realen Grundlage konnten sich temporär Illusionen über das Wesen des Staates als Teil der Produktionsverhältnisse bilden.

Das jeweilige Verständnis hinsichtlich der Rolle des Staates im Zusammenhang der relevanten ökonomischen Denkschulen (Neoklassik, Keynes, Marx) ist von großer Bedeutung, nicht nur im Hinblick auf die Wirtschaftspolitik, sondern mehr noch im Hinblick auf eine transformationspolitische Perspektive. Es geht um die Frage nach dem Staatsverständnis einerseits und um das Verständnis der Beziehung zwischen Staat und Ökonomie andererseits.

Aus den Untersuchungen ergibt sich, dass sich politische Transformationsstrategien nicht vom realen Schein der Nicht-Identität von Kapital und Staat leiten lassen dürfen. Sie müssen sich der beides übergreifenden Klassenherrschaft des Besitzbürgertums bewusst sein, durch die alle am Staat orientierten Strategien problematisch bleiben.

Rainer Fischbach

Die Zukunft ist die Stadt – doch was ist die Stadt der Zukunft?

Spätestens mit der Industrialisierung erfasst die Verstädterung alle uns bekannten Gesellschaften. Sie bildet heute, unter den Bedingungen des globalen Kapitalismus, einen nicht minder weltumspannenden Prozess, in dem sich jedoch mehr artikuliert als nur der Zwang, Arbeitskräfte und Betriebsstätten anzuhäufen. Vielmehr stellt sie ein zentrales Element der Wachstumsstrategien des flexibilisierten, finanzorientierten, sich der Kultursphäre bemächtigenden Kapitalismus dar und bildet zugleich einen Ausdruck von dessen zunehmend krisenhafter, die gesellschaftlichen Gegensätze vertiefenden Entwicklung.

Die Kritik am funktionalistischen Städtebau war, mehr oder weniger ausgesprochen, eines der Grundthemen der Revolten in den 1960er und 1970er Jahren, welche die Sphäre der gesellschaftlichen Reproduktion ins Zentrum stellten. Die Flexibilisierungs- und Kulturalisierungsstrategien des postfordistischen Kapitalismus, welche die Elemente des Urbanen funktionalisieren, erscheinen als Antworten auf diese Kritik. Diese enthielt Identifikations- und Integrationsangebote für viele der den Protest tragenden Gruppen. Mit Blick auf diese Entwicklungen stellt sich, vor allem mit explizitem Bezug auf Henri Lefèbvre, immer noch die Frage nach dem utopischen Potential des Urbanen, das es insbesondere unter dem wachsenden Druck der ökologischen Herausforderung neu auszuloten gilt.

Fernand Guelf

Kreativität in der urbanen Gesellschaft. Henri Lefèbvres Projekt einer kulturellen Revolution

Als 1926 Walter Benjamin mit Franz Hessel die Überbleibsel der Pariser Passagen besucht, erkennt er in ihnen die Hölle der Moderne. In dieser künstlichen Welt, symbolisiert der Fetischcharakter der Ware das verdinglichte Denken, unfähig zu analysieren, unfähig das vermeintlich Neue als ein Uraltes, ein Nämliches, als Wiederholung des Immer-Gleichen zu erkennen.

Dem Bild der Passagen begegnet Henri Lefèbvre mit der Darstellung vom abstrakten Raum. Der Raum, Produkt komplexer sozialer und

politischer Interaktionen, Produkt der Praxis und des Alltagslebens, zeichnet sich in der Moderne durch Homogenisierung, Nivellierung von Differenzen aus. Die Beherrschung des Raumes liefert die Instrumente zur Gleichschaltung der Bürger; das Alltagsleben trägt die Züge der orwellschen Hölle. Diese aktuelle gesellschaftspolitische Situation spiegelt sich in dem globalen Prozess der Urbanisierung. Die Stadt, bis zur einsetzenden Industrialisierung noch kreativer Ausdruck menschlicher Praxis, hat ihren ursprünglichen Charakter verloren. Beherrscht von einem nach marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten gesteuerten Urbanismus, wird ihr historischer Status hinfällig.

Neben dem Recht auf die Stadt („Le droit à la ville“) - ein elementares Recht, das vielen, in die Kasernen der Vorstädte verbannt, verwehrt bleibt - dem Recht auf Anderssein („Le droit à la différence“) plädiert Lefèbvre bereits 1967 in „Das Alltagsleben in der modernen Welt“ für eine ‚Kulturrevolution‘. Er prognostiziert eine Schlacht der Giganten: der Mensch, nicht reduzierbar, orientiert sich an dem Noch-nicht-Bestehenden, dem Traum, der Utopie. Der Intention, einen politischen, homogenen und beherrschbaren Raum zu produzieren und zu reproduzieren, widersetzt sich der schöpferische Impetus als residuales Element. Gegen den politischen Gesellschaftsplan der „homogenen Ordnung“ und der vermeintlich kohärenten Rationalität treten das Chaos der Spontaneität und die unvermittelte Aktion. Das Spielerische als elementares Verlangen („désir fondamental“) erlaubt, sich der entfremdeten Stadt zu nähern, Perspektiven aufzuzeigen und den Horizont zu öffnen. Die spielerische ‚Erziehung‘ eines vom Verlangen getriebenen Menschen ermöglicht die „Versöhnung von Eros und Logos, von Natur und Kultur“.

Lefèbvres Vorstellung einer „kreativen Praxis“, in der Stadt und Urbanisierung eine pädagogische Rolle übernehmen, die sich von der üblichen, „auf einer Autorität, dem erworbenen Wissen des fertigen Erwachsenen beruhenden Pädagogik“ unterscheidet, steht dem aktuellen, auf Rentabilitätskriterien basierenden Kreativitätsbegriff entgegen.

Horst Müller

Zur kritischen und utopistischen Wissenschaftskonzeption des Praxisdenkens

Die historisch-systematische Studie zur Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis bietet einen Leitfaden zum Studium des Praxiskonzepts für neu Hinzutretende und zugleich eine Vertiefung: Im Zuge der Auseinandersetzung mit maßgeblichen Protagonisten soll dessen kritische und utopistische Dimensionierung und dessen paradigmatisches Profil im Zusammenhang der Grundlagenpositionen der modernen Gesellschaftswissenschaften geschärft werden. Vor diesem Hintergrund werden oberflächliche und ökonomistische Marxinterpretationen zurückgewiesen.

Die Problematik der Identifizierung und Weiterbildung des Praxiskonzepts als geistesgeschichtliches Novum, als Schlüssel einer emanzipierten Wirklichkeitswissenschaft beginnt bereits bei Marx, der sich dahingehend nur bruchstückhaft geäußert hat. Sie zieht sich über die Auseinandersetzung zwischen Praxisphilosophie und Dialektischem Materialismus im 20. Jahrhundert hin bis in die modernen Debatten über das Spezifische der Marxschen Sozialphilosophie und Wissenschaftlichkeit. Sie berührt ganz erheblich die Grundauffassungen bezüglich des Status und der so oder so gearteten Bedeutsamkeit des Marxschen Konzepts einer Kritik der politischen Ökonomie aus heutiger Sicht.

Die notwendige Klärung und Entscheidung in diesen Angelegenheiten kann nur auf dem Wege einer konstitutions- und erkenntnis- bzw. wissenschaftstheoretischen Explikation des Praxisproblems gefunden werden. In diesem Sinne wird versucht - entlang einer zentralen Entwicklungslinie von Karl Marx über Ernst Bloch bis zu Pierre Bourdieu als letzthin bedeutendstem Praxisdenker, mit einigen theoriegeschichtlichen Seitenblicken auf Herbert Marcuse, den unsäglichen Jürgen Habermas und den französischen Marxisten Henri Lefebvre, auch mit Anmerkungen zu dem amerikanischen Praxisdenker G. H. Mead - das Profil einer operativen, praxistheoretischen Wirklichkeits- und Wissenschaftskonzeption, als Schlüssel zur immer neu versuchten und aufgegebenen historischen wie prospektiven Situationsanalyse, schrittweise zu verdeutlichen.

Es geht also nicht um eine philosophische Überwölbung der Marxschen Kritik als solcher, sondern um die Erarbeitung konzeptueller Grundlagen für eine entschieden weiter gehende Wirtschaftstheorie, für konkrete

Sozialforschungen und politische Projekte in der Wirklichkeit des 21. Jahrhunderts: Das Begreifen der Prozesszusammenhänge, die der gesellschaftlichen Praxis und dem aktuellen Weltgeschehen den Stempel aufdrücken, und damit auch das Denken und Ergreifen einer Alternative, nach der wach gerüttelte Geister und die sozialen Bewegungen in der uns bereits eröffneten, latenzhaltigen Übergangszeit allenthalben rufen, erfordert eine erneute philosophisch-wissenschaftliche Selbstvergewisserung und neue, ebenso kritische wie utopistisch inspirierte Forschungsanstrengungen auf dem Feld der Wissenschaft der politischen Ökonomie.

Horst Müller

Zur wert- und reproduktionstheoretischen Grundlegung und Transformation zu einer Ökonomie der Gemeinwesens

Die gegenwärtige Wirtschafts- und Finanzkrise ist Ausdruck einer formationellen Systemkrise. Diese signalisiert den Eintritt in eine gesellschaftsgeschichtliche *Übergangsperiode*. Die gegenüber dem 19. Jahrhundert grundlegend veränderte gesellschaftliche Situation fordert eine neue Aktivierung des dialektischen Praxisdenkens oder *Praxiskonzepts* sowie eine über die traditionelle Kritik hinaus gehende, *utopistisch* inspirierte Orientierung der Wissenschaft der politischen Ökonomie heraus.

Im ersten Hauptteil der Untersuchung wird vom heutigen historischen Ort aus die Entwicklung vom Industriekapitalismus zur *sozialkapitalistischen Formierung* des 20. Jahrhunderts mit neuen Argumenten interpretiert, die den Marxschen Entwurf in bestimmter Hinsicht historisch relativieren. Die Entwicklung wird bis zum Eintritt in das widersprüchliche, finalisierende Stadium der Gesellschaftsformation verfolgt. Dabei wird deutlich, inwiefern eine Systemalternative bereits mehr oder weniger als *reale Latenz* vorhanden ist und sich im heutigen Entwicklungsstadium der Kapitalwirtschaft an Frontlinien der gesellschaftlichen Auseinandersetzung bemerkbar macht.

Auf die praxistheoretisch fundierte Modellierung der heute maßgeblichen *dreistelligen Reproduktionsordnung*, die den Staat und die neue Wirtschaftsabteilung der *sozialwirtschaftlichen Dienste* verbindet, setzt im zweiten Hauptteil eine *wert-, reproduktions- und praxistheoretische* Form- und Transformationsanalytik auf. Auf diesem Wege werden wesentliche Konstitutionselemente einer immanent bereits mit prozessierenden

Sozialwirtschaft als Systemalternative identifiziert. Dazu gehören ein nichtkapitalistisches, haushälterisches *ökonomisches Kalkül* und eine veränderte Wirtschaftsrechnung, eine der neuen Reproduktionsordnung *praktisch-objektiv adäquate Eigentums- und Betriebsverfassung* und nicht zuletzt außenwirtschaftliche und internationale Beziehungen auf Grundlage einer *Konsolidierung* der sozialwirtschaftlichen Basis, befreit von den kapitalwirtschaftlichen Verwertungs-, Export- und Expansionszwängen.

Im Resümee ergeben sich definitive Angriffspunkte für eine bewusste Praxis und Politik der sozialwirtschaftlichen Transformation. Diese bezieht sich wesentlich auf eine *Emanzipation der sozialwirtschaftlichen Dienste*, eine Ausfaltung sozialstaatlicher, *wirtschaftsdemokratischer Organe* und Kompetenzen in Verbindung mit einem Steuerkonzept, das eine neue *Sachkapitalsteuer* einschließt und dadurch mit der chronischen Staatsverschuldung bricht. Ein wesentliches Element stellt eine den heutigen Verhältnissen entsprechende, hinsichtlich ihrer verfassungsmäßigen und ökonomischen Stellung aufgewertete, partizipative *Kommunalverfassung* dar. Der Ausblick gilt offenen Fragen und Forschungsaufgaben.

Wolfdietrich Schmied-Kowarzik

Die Herausforderung der Marxschen Philosophie der Praxis und die Misere aktueller Marxinterpretation

1. Diejenigen die Marx für tot erklären, verwechseln ihn mit einem der diversen Marxismen, mit einem vermeintlich wissenschaftlichen Sozialismus oder mit einer Parteiideologie. Sie erkennen in Marx nicht einen der bedeutendsten politischen Philosophen unserer abendländischen Tradition. Marx überschreitet die von Platon bis Kant zielbestimmende sittliche Perspektive politischer Gerechtigkeit, indem er eine „menschliche Emanzipation“ antizipiert, in der – auf einer sozial-ökologischen Oikonomia gründend – auch *soziale* Gerechtigkeit verwirklicht werden kann. Marx formt Hegels Dialektik des Begreifens um, insofern es ihm nicht mehr um ein begreifendes Zu-sich-selber-Kommen des „absoluten Geistes“ durch seine sittlichen Gestaltungen hindurch geht, sondern um den Prozess des Sich-Begreifens und -Verwirklichens *der Menschen* im historischen Prozess. Als das den Geschichtsprozess Vorantreibende ist jetzt die *gesellschaftliche* Produktion, Arbeit und Praxis erkannt, in der sich die geistigen und materiellen Kräfte der Menschen ausformen, die Menschen verändernd in die Welt

eingreifen, ihre sozialen Lebensverhältnisse und damit sich selbst verändern. In diese geschichtliche Dialektik ist die Philosophie als Kritik, als eingreifendes Begreifen selbst mit einbezogen.

2. Während es Marx in seinen ersten Pariser Entwürfen einer Kritik der bürgerlichen Ökonomie darum ging, philosophisch die geschichtlichen Bedingungen der Möglichkeit der Entfremdung und damit die praktischen Bedingungen der Möglichkeit ihrer Aufhebung aufzuzeigen, versucht er nun in der *Kritik der politischen Ökonomie* die Logik des Kapitals in ihrem *strukturge-setzlichen* Funktionieren kritisch zu rekonstruieren. Es gilt diesen besonderen philosophischen Charakter der *Kritik der politischen Ökonomie* als einer *negativen Theorie* hervorzuheben, da viele Marxisten und Antimarxisten völlig übersehen haben, dass die *Kritik der politischen Ökonomie* weder zur Grundlegung einer Ökonomie als Wissenschaft im Allgemeinen noch für eine sozialistische Ökonomie im Besondern herangezogen werden kann. Für uns heute erwächst aus der nicht widerlegten, vielmehr immer wieder bestätigten Fundamentalkritik der politischen Ökonomie die Erkenntnis: Nur eine radikale Revolutionierung des durch die kapitalistischen Wertökonomie getriebenen Industrialisierungsprozesses vermag sich der Selbstvernichtung der Menschheit und der Destruktion der Erde noch entgegenzustellen.

3. Auf die praxisphilosophische Fundierung und Einbettung der Kritik der politischen Ökonomie und deren Charakter als entlarvende Kritik der verkehrten Logik des Kapitals und eine gesellschaftspolitische Aufklärung hin sind die neu vorgelegten Marxinterpretationen zu befragen. Stellvertretend für viele andere werden hier die jüngsten Arbeiten von Christoph Henning: *Philosophie nach Marx* sowie Jan Hoff: *Marx global* behandelt. Will man schließlich eine über den Kapitalismus hinausweisende sozialistische oder sozial-ökologische Oikonomia antizipieren, so darf man nicht bei der negativen Theorie der *Kritik der politischen Ökonomie* stehenbleiben, sondern muss geschichtsmaterialistisch weiter zum positiven Fundament der allgemeinen gesellschaftlichen Arbeit und Praxis zurückgehen. Es müssen alle Bereiche der gesellschaftlichen Arbeit und Praxis mit einbezogen werden, die zur Reproduktion und Regeneration einer jeden Gesellschaft erforderlich sind. Zielperspektive des kritischen Denkens von Marx bleibt die konkrete Utopie einer menschlichen Gestaltung von Gesellschaft und Geschichte. Sie versteht sich aus dem „Projekt des Menschseins“, das grundsätzlich auf den möglichen Erfüllungshorizont von Menschlichkeit bezogen ist. Auf diesen hin versucht sie, die handelnden Subjekte aufzuklären, um sie zu geschichtlich-verantwortlichen Subjekten zu befreien.

Andreas Willnow

Die Wertschöpfungsabgabe als Bestandteil eines Transformationskonzeptes?

Die Diskussion über eine Transformationskonzeption bedarf nicht nur gesellschaftswissenschaftlicher und philosophischer Beiträge, sondern vor allem auch ökonomischer Überlegungen, wie eine „solidarische Ökonomie“ jenseits des rheinischen Kapitalismusmodells konzipiert sein könnte. In diesem Beitrag wird die Frage untersucht, ob und inwieweit die „Wertschöpfungsabgabe“ dazu geeignet ist, als Bestandteil in ein alternatives gesellschaftliches Reformprojekt integriert zu werden. Dabei wird zunächst, ausgehend von einer Einführung in die ökonomischen Grundbegriffe, dargestellt, wie sich die Wertschöpfung als möglicherweise neue Bemessungsgrundlage zusammensetzt.

Danach wird kurz auf die Funktionsweise und die ökonomischen Auswirkungen einer Wertschöpfungsabgabe eingegangen. Es wird herausgearbeitet, dass die Wertschöpfungsabgabe einerseits zu mehr Gerechtigkeit bei der Erhebung der Arbeitgeberbeiträge beiträgt, dass es aber andererseits zu starken Verzerrungen zwischen den Wirtschaftszweigen im Hinblick auf die Beitragsbelastung kommt. Vor der Einführung der Wertschöpfungsabgabe seien die Auswirkungen auf die Investitionen in hochtechnologisierte Wirtschaftszweige, den technischen Fortschritt und die langfristig realisierbaren Beschäftigungseffekte zu klären.

Andreas Willnow

Bedingungsloses Grundeinkommen als Bestandteil eines Transformationskonzeptes?

In vielen Beiträgen wird das bedingungslose Grundeinkommen als ein Reformprojekt zur Überwindung des finanzmarktgetriebenen Kapitalismus genannt. In diesem Beitrag wird die Frage diskutiert, inwieweit das bedingungslose Grundeinkommen dazu geeignet ist, als Bestandteil in ein alternatives gesellschaftliches Reformprojekt integriert zu werden. In diesem Zusammenhang wird auf die Begründungszusammenhänge des bedingungslosen Grundeinkommens seiner Anhänger sowie seine Verfechter in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft eingegangen. Das bedingungslose Grundeinkommen wird als Reformvorschlag vorgestellt, mit dem das Ziel

verfolgt wird, durch die Gewährung eines bedarfsunabhängigen, individuellen und armutsfesten Einkommens eine umfassende, lückenlose Existenzsicherung der Bürger sicherzustellen.

Nach der Darstellung seiner grundlegenden Merkmale wird auf die Argumente für und gegen das Bedingungslose Grundeinkommen eingegangen. Die unbestreitbaren Vorteile des Bedingungslosen Grundeinkommens, die in der Verhinderung von Armut und der Verbesserung des Zugangs zu kultureller und gesellschaftlicher Teilhabe liegen, können leider die Probleme des Modells nicht überdecken. Die Nachteile des Modells, die in Problemen im Hinblick auf seine Finanzierbarkeit, der mangelnden Treffsicherheit und Akzeptanzproblemen liegen, werden dargestellt. Auf diese Argumentation aufbauend, wird abschließend dargelegt, dass das Bedingungslose Grundeinkommen eher eine unrealisierbare Vision bleibt, die aber einen wichtigen Beitrag zum Nachdenken über die Ausgestaltung eines Grundsicherungs- oder eines (anderen) Grundeinkommenskonzeptes leisten kann.